



STADTJUGENDRING
ESSLINGEN E.V.

Sozialraumanalyse im Rahmen des Jugend- förderplans 2010

Band III

Sozialraumanalyse des Bürgerausschussbereichs
Mettingen/Brühl/Weil

Esslingen, im April 2010

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Fragestellungen	3
3. Methodische Vorgehensweise	4
4. Vorstellung der Interviewergebnisse	5
4.1 Charakteristik der untersuchten Stadtteile	5
4.2 Image der untersuchten Stadtteile.....	8
4.3 Kinder und Jugendliche in den Stadtteilen	9
4.4 Gruppen- und Cliquesbildung	11
4.5 Sicherheitsgefühl in den Stadtteilen	13
4.6 Verkehrsanbindung	14
4.7 Freizeitgestaltung	15
5. Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen	20
6. Auswertung der Untersuchungsmethode	23
7. Ausblick	24

1. Einleitung

Lieber Leser, liebe Leserin,

auf den folgenden Seiten lesen Sie die Ergebnisse der Sozialraumanalyse für den Bürgerausschussbereich Mettingen/Brühl/Weil. Die Untersuchung wurde vom Stadtjugendring Esslingen e.V. im Auftrag der Stadt Esslingen durchgeführt.

Es handelt sich dabei um eine Analyse, die sich auf Befragungen stützt. Dieser Bericht ist als ein Baustein innerhalb des Jugendförderplans anzusehen und im vorliegenden Endbericht werden die geführten Interviews ausgewertet.

Der Untersuchungszeitraum erstreckte sich über die Monate November 2009 bis April 2010.

Die Sozialraumanalyse orientiert sich an folgenden drei Themenbereichen:

1. Freizeit- und Bildungsangebote für Jugendliche
2. Subjektive Wahrnehmung der Jugendlichen *ihres* Sozialraums
3. (Spezifische) Problemlagen von Jugendlichen

Die Bezogenheit der Untersuchung auf einzelne Stadtteile ermöglicht differente Bedürfnisse und sozialräumliche Problemlagen zu erfassen. Der Bericht soll als eine Grundlage für die Gestaltung von Jugend(sozial)arbeit in den Stadtteilen dienen, insbesondere im Hinblick auf die:

- Entwicklung von Empfehlungen für eine bedarfsgerechte Planung des öffentlichen Raumes und von Angeboten für Jugendliche.
- Gestaltung von Strukturen der Zusammenarbeit verschiedener Freizeit- und Bildungseinrichtungen in den Stadtteilen.
- Sicherung fachlicher Standards durch Evaluation unterschiedlicher Handlungsfelder.

Im Zentrum steht die Darstellung wie Jugendliche im öffentlichen Raum agieren, wie sie ihre Freizeit gestalten, welche Freizeitangebote sie nutzen, Plätze und Orte im öffentlichen Raum und Sicherheit im öffentlichen Raum.

Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse können nicht „objektiv“ Bedarfe, Wirkungen und Problemlagen feststellen. Allerdings ermöglicht diese zeitintensive Untersuchungsanlage die für das Untersuchungsinteresse relevanten Seiten der im vorherigen Abschnitt benannten Themenfelder zu beschreiben und zu bewerten.

Mit Methoden der qualitativen Sozialforschung (leitfadengestützte Interviews) wurden Einstellungen, Meinungen, Beobachtungen, Erfahrungen und Einschätzungen relevanter Personengruppen erfasst und dadurch einzelne Themenfelder multiperspektivisch beleuchtet. Die Gruppe der interviewten Personen war aufgeteilt in Jugendliche (z.B. Besucher und Nichtbesucher von Jugendeinrichtungen, Vereinen) und Schlüsselpersonen als Repräsentanten von

„Außenansichten“ (z.B. Mitarbeiter der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit an Schulen, Polizei, Pfarrer, Vereinsvorstand).

In den Interviews zeigte sich, dass sich die geographische Zusammenfassung von Brühl, Mettingen und Weil wenig in den sozialen Bezügen widerspiegelt. Weil ist deutlich stärker zur Pliensauvorstadt orientiert als nach Brühl oder Mettingen. Dies hat Auswirkungen auf die Interviewergebnisse. In erster Linie können deshalb Aussagen zu Brühl und Mettingen gemacht werden. Ebenso sei angemerkt, dass sich die hier veröffentlichten Ergebnisse in erster Linie auf Jugendliche beziehen, allerdings in den Interviews auch Bedürfnisse und Bedarfe von Kindern im Stadtteil zur Sprache kamen. Diese sind ebenfalls in dem Bericht aufgeführt.

Der vorliegende Endbericht stellt eine komprimierte Fassung der gewonnen Eindrücke und Erkenntnisse aus den Interviews dar.

Bedanken möchten wir uns bei allen interviewten Personen, für die uns zur Verfügung gestellte Zeit, für die Unterstützung beim Kontaktaufbau mit unseren Interviewpartnern, sowie für die gezeigte Offenheit und das uns in den Interviews entgegengebrachte Vertrauen.

„Verstehen Sie, unser Problem ist ein Wahrnehmungsproblem. Vieles was man nicht sieht, dass gibt es nicht und das ist unser Problem. Wir sehen hier einfach andere Dinge als sie von woanders gesehen werden. Und wenn es keiner sieht ist es oft so, dass es das Problem nicht gibt.“¹ Wir hoffen, mit dieser Sozialraumanalyse die Möglichkeit geschaffen zu haben Eindrücke aus den untersuchten Stadtteilen auch für Außenstehende zugänglich zu machen und dadurch eine nutzbringende Grundlage für Weiterentwicklungen geschaffen zu haben.

Esslingen am Neckar, im April 2010

Julia Panter
Projektleitung

Markus Benz
Geschäftsführer

¹ Zitat aus einem Interview.

2. Fragestellungen

Aus den drei aufgestellten Themenbereichen

1. Freizeit- und Bildungsangebote für Jugendliche in den untersuchten Stadtteilen
2. Subjektive Wahrnehmung der Jugendlichen *ihres* Stadtteils
3. (Spezifische) Problemlagen von Jugendlichen in den untersuchten Stadtteilen

ergeben sich die zentralen Fragestellungen der Untersuchung:

1. Wie schätzen Jugendliche in den Stadtteilen die bestehenden Angebote von Vereinen, Jugendarbeit etc. ein? Welche Angebote fehlen?
2. Wie gestalten Jugendliche in den Stadtteilen ihre Freizeit?
3. Welche Erfahrungen machen die Jugendlichen im Stadtteil mit Ausgrenzung oder Gewalt?
4. Wie gestaltet sich der Zusammenleben unter den Jugendlichen?
5. Wie nehmen hauptamtliche Mitarbeiter der Jugendarbeit die Jugendlichen im Stadtteil wahr? Was macht Probleme?
6. Wie werden Strukturen der Kooperation und Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen im Ort als auch auf Stadtebene eingeschätzt?
7. Wie beurteilen BewohnerInnen die Stadtteile, insbesondere Schlüsselpersonen, Freizeitangebote für Jugendlichen?
8. Nehmen sie Problematiken wie Gewalt im Stadtteil wahr und haben sie Vorstellungen, wie die Situation von Jugendlichen im Stadtteil verbessert werden könnte?

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wurden entsprechende Erhebungsinstrumente (halb-strukturierte Interviewleitfäden) entwickelt.

3. Methodische Vorgehensweise

Im Zeitraum von Dezember 2009 bis April 2010 wurde eine qualitative Untersuchung durchgeführt, mit dem Ziel das Untersuchungsfeld multiperspektivisch zu betrachten.

Für eine qualitative Vorgehensweise spricht u.a. dass subjektive Bedeutungen oder komplexe Problemkonstellationen von z.B. Jugendlichen in den Stadtteilen erfasst werden können und individuelle Wahrnehmungen und Erlebnisweisen sowie biographische Hintergründe miteinbezogen werden können. Es wurden halbstrukturierte Leitfadenterviews eingesetzt, sowohl in Gruppendiskussionen als auch in Einzelinterviews.

Zur Umsetzung des Anspruchs einer multiperspektivischen Vorgehensweise zum Aufdecken des Untersuchungsgegenstandes wurden folgende InterviewpartnerInnen ausgewählt:

- Jugendliche, die Einrichtungen und Angebote der Jugendarbeit besuchen (25 Jugendliche)
- Jugendliche, die in Vereinen aktiv sind (23 Jugendliche)
- Jugendliche, die nicht zur Besucherschaft von Einrichtungen und Angeboten der Jugendarbeit gehören (16 Jugendliche)
- Jugendliche, die nicht in Vereinen oder sonstigen Einrichtungen im Stadtteil engagiert sind (12 Jugendliche)
- Schlüsselpersonen (SP) aus den Stadtteilen, die durch ihre Sozialraumkenntnisse gut informierte „Stadtteilansichten“ repräsentieren (1 SP Bürgerausschuss, 2 SP Polizei, 1 SP Fußballtrainer, 1 SP Aktivspielplatz, 2 SP Vereinsmitglieder, 1 SP Gemeinwesenarbeit, 1 SP Esslinger Wohnungsbaugesellschaft, 1 SP Schulleiter, 1 SP Pfarrer, 2 SP Schulsozialarbeit, 1 SP Freizeitpädagogik, 2 SP Erziehungshilfe, 1 SP Jugendhaus).

Soweit wie möglich wurde bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner auf eine ausgeglichene Verteilung von Geschlecht und kulturellem Hintergrund geachtet.

4. Vorstellung der Interviewergebnisse

Die Ergebnisse aus den Interviews werden im Folgenden vorgestellt. Sie sind in einzelne thematische Schwerpunkte aufgeteilt. Innerhalb dieser werden die geäußerten Sichtweisen von Jugendlichen denen der Schlüsselpersonen gegenübergestellt.

4.1 Charakteristik der untersuchten Stadtteile

In diesem Punkt wird zusammenfassend vorgestellt, wie Jugendliche und Schlüsselpersonen ganz allgemein über ihren Wohn- und/oder Arbeitsort denken und wie dieser von ihnen eingeschätzt wird.

Sichtweisen von Jugendlichen

Die Jugendlichen charakterisieren „ihren“ Stadtteil unterschiedlich und es lassen sich zwei Gruppen einteilen. Die erste Gruppe von Jugendlichen verlässt kaum ihren Sozialraum um z.B. nach Esslingen-Mitte zu gehen. Diese Gruppe setzt sich zum Großteil aus Schülerinnen und Schülern der Hauptschule in Mettingen zusammen. Diese stark mit dem Stadtteil verbundenen Jugendlichen nehmen viele Angebote an der Schule wahr und es besteht eine starke Bindung zum Jugendhaus.

Jugendliche, die nicht in Mettingen zur Schule gehen bzw. außerhalb eine Lehre absolvieren, beschreiben den Sozialraum als ein „bisschen abgefickt - Entschuldigung, es ist echt ein bisschen so“, oder: „zum Schlafen kann man`s aushalten.“ Begründet wird diese Meinung u.a. damit, dass es für diese Jugendliche nicht viele Angebote vor Ort gibt: „Ne, es gibt eigentlich gar nichts in Mettingen für uns oder unsere Generation überhaupt nicht.“

Bei Jugendlichen aus Brühl findet sich eine solche *Zweiteilung* nicht. Sie identifizieren sich am stärksten mit ihrem Sozialraum. Allerdings bemängeln sie ebenso die wenigen Freizeitmöglichkeiten. „Nur im Jugendraum kann man ein bisschen zusammenkommen“, dann gibt es „noch das Schauspielerding“² und „ein paar Tischtennisplatten, da kann man Tischtennis spielen und sonst nichts.“ An Brühl gefällt den Jugendlichen, dass es kein Ort sei „wo Jugendliche sich so an stressen oder wo`s so laut ist.“ Die Jugendlichen verstehen sich untereinander gut und es herrscht allgemein ein positives Klima unter den Jugendlichen. Manche der interviewten Jugendlichen finden Brühl „ein bisschen zu ruhig“ und zudem gäbe es „zu wenige Jugendliche.“ Viele wollen nicht in Brühl wohnen bleiben und sehen ihre Zukunft woanders: „Ich würde gerne umziehen nach Esslingen oder Stuttgart.“

Die Sozialraumbeschreibung von Jugendlichen aus Brühl und Mettingen macht deutlich, dass die Jugendlichen häufig getrennt voneinander in den einzelnen Stadtteilen ihre Freizeit verbringen. Man hätte „nichts mit denen aus Mettingen zu tun.“ Von allen Jugendlichen wird unterstrichen, dass für diese Separation weder Feindschaften noch Streit verantwortlich seien, vielmehr habe man einfach (noch) nicht zusammengefunden, da man sich kaum kennen würde. Ausnahme bildet das Fußballspielen, dieses verbinde Jugendliche aus den Stadtteilen und man spiele regelmäßig gemeinsam.

² Damit gemeint ist das Theaterprojekt „Sei der Star!“ des Stadtjugendrings in Brühl.

Jugendliche aus Mettingen zeigen sich im Umgang mit Jugendlichen aus Brühl oder Weil offener als umgekehrt. Wenn es z.B. das Jugendhaus in Mettingen nicht gäbe, würde man in den Jugendraum nach Brühl gehen. „Aber es ist so, dass sie den Raum für sich haben, also eher für sich alleine sind.“ Den Jugendlichen, die nicht in Brühl wohnen, ist klar, dass sie dort nicht hingehen können.

In den Interviews relativieren die Jugendlichen selbst ihre Abgrenzung voneinander und circa die Hälfte der Jugendlichen aus Brühl besucht das Jugendhaus in Mettingen, „aber nicht so oft.“ Zur Intensivierung des Kontaktes äußern Jugendliche folgende Idee: „Viele aus Mettingen spielen Fußball, viele aus Brühl spielen Fußball. Wir können z.B. gemeinsam Hobbytraining oder eine gemeinsame Mannschaft machen.“ „Was anderes könnte ich mir nicht vorstellen. Würdest du einfach rüber gehen und sagen ‚Hi ich bin S., wir kennen uns ja schon, aber können wir uns näher kennenlernen?‘ Das machen wir so nicht.“ „Mir würde nichts anderes einfallen, weil wir eben nicht auf derselben Schule sind. Ich habe auch die Mettinger nur durch den Fußballverein kennen gelernt.“

Beleidigungen oder Gewalthandlungen auf Grund unterschiedlicher Nationalitäten kommen nach Aussage der interviewten Jugendlichen in allen untersuchten Stadtteilen selten vor und machen keine Probleme: „Die machen schon Späße über schwarze Hautfarbe, aber jeder weiß wann genug ist.“ Die Herkunft von Jugendlichen sei nicht von Bedeutung, sondern es käme auf den Charakter an: „Es ist bei uns so, wenn jemand hier her zieht, dann geben wir ihm die gleiche Chance.“ Jugendliche mit Migrationshintergrund nehmen manchmal wahr „besonders beobachtet“ zu werden und sie beschreiben eine „wahrnehmbare Distanz“. Sie würden jedoch nicht so weit gehen und sagen, dass sie auf Grund ihrer Herkunft benachteiligt werden. Probleme unter Jugendlichen gibt es vor allem dann, wenn ganze Nationen beleidigt werden und Gewalthandlungen könnten in Folge davon entstehen.

Sichtweisen von Schlüsselpersonen

Mettingen wird als „landschaftlich schön gelegen“ beschrieben und es sei durchaus lebenswert in Mettingen. Andere Schlüsselpersonen beschreiben die untersuchten Stadtteile als „nicht schön.“ Mettingen sei zunächst einmal durch seine Lage im Neckartal gekennzeichnet, sowie durch die Firma Daimler, „die hier einfach den beherrschenden Standpunkt hat.“ In Mettingen gibt es „zum Glück noch so einen alten Kern von Wein- und Gemüsebauern.“ Es gibt „Randlagen zu den Weinbergen hin“, die auch die „höheren Schichten ansprechen und wo noch ein paar wenige ‚gehobenere Schichten‘ wohnen.“ Insgesamt sei der Eindruck von Mettingen jedoch stärker durch Familien mit schwachem Einkommen und sozialen Problemen geprägt. „Mein Eindruck von Mettingen ist gemischt aber eher geprägt durch die Familien, die vom Einkommen und der Struktur her schwach sind.“ Charakteristisch ist die enge Bebauung mit „relativ engem Raum für Familien“, z.B. die Hochhäuser in der Max Eyth Str. Viele Wohnungen in Mettingen seien nicht oder schlecht saniert und es bestehe ein „großer Sanierungsstau“: „Da gibt es teilweise Wohnungen ohne Heizung und ohne Bad.“ Deutlich verändern würden sich die Bewohner-Struktur von Mehrfamilienhäusern. Diese würden immer mehr von Familien bewohnt, die aus sozialen Randgruppen kommen. Fehlender Wohnraum stellt ebenfalls ein Problem dar, da durch diesen Mangel viele junge Familien nicht im Stadtteil gehalten werden und die, die es sich leisten können, in grünere Wohnlagen abwan-

dern. Viele dieser Menschen würden nicht wegziehen wollen, aber „manche haben über zwei Jahre lang intensiv versucht, eine Wohnung zu finden oder etwas zu kaufen.“ Manche der Schlüsselpersonen sehen in den letzten Jahren eine leichte Tendenz dahingehend, „dass Mettingen vom Klientel her zwar eher Unterschicht ist“, allerdings sei durch Umbaumaßnahmen z.B. durch Schaffung von Eigentumswohnungen eine etwas stärkere „Durchmischung“ einzelner Gesellschaftsgruppen erreicht worden. Positiv ausgewirkt habe sich die Ortssanierung. In den letzten Jahren hätte es auch positive Veränderungen hinsichtlich Räumlichkeiten, Umbaumaßnahmen und der Zusammenarbeit von Institutionen gegeben.

Separationen bestehen vor allem zwischen „Alt-Mettingern“ und „Ausländern“. Es gibt wenige Berührungspunkte zwischen Menschen unterschiedlicher Nationalität. Die einzelnen Gruppen bleiben separat: „Es ist kein Multikulti, mehr ein Nebeneinander.“ Auch die Stadtteile sind getrennt voneinander: „Mettingen, Brühl und Weil - das sind drei Teile, die sind und bleiben getrennt durch die Bahn, durch Neckar und B10“ und sie „sind soziologisch unterschiedlich.“ Weil wird in den Interviews der Pliensauvorstadt zugerechnet. In erster Linie aufgrund dessen, dass die Schüler „schon 10, 15 Jahre oder mehr der Pliensauvorstadt zuge schlagen werden, weil dort die Schüler, ja die Schülerzahlen gebraucht wurden.“ Die Orientierung von Jugendlichen aus Weil zur Pliensauvorstadt zeigt sich auch in den mit Jugendlichen geführten Interviews.

Brühl wird von den Schlüsselpersonen als „kleine Insel“, „vollbelegt“ mit relativ wenigen Problemen und einer „relativ guten Integration von ausländischen Mietern“ beschrieben. Allerdings sei es ein Stadtteil „ohne etwas Besonderes. Man wohnt dicht aneinander, hat keinen Supermarkt, keine Einkaufsmöglichkeiten, man ist so ein bisschen eingeeengt zwischen Neckar und B10. Wenn man in die Schule möchte, muss man nach Mettingen über den Steg laufen oder quasi auf die andere Seite nach Weil. Man ist zumindest immer mit einer Brücke verbunden.“ In Brühl leben nur vereinzelt Familien ohne Migrationshintergrund. „Die finden es hier einfach nicht interessant.“ Den Brühlern, die schon lange in Brühl wohnen, „gefällt eigentlich dieses Quartier. Die sagen es ist eine saubere, geschlossene Gruppe und man weiß wer raus und rein geht. Jemand, der von außen kommt, sagt ‚Um Gottes Willen, wie kann man hier nur wohnen?‘“

Sprachprobleme sind in allen untersuchten Stadtteilen ein Thema. Das Interesse an „bildungsorientierten Angeboten“ sei gering. Auffallend sei der Anstieg an Familien, in denen mindestens ein Elternteil mit psychischen Einschränkungen konfrontiert sei.

4.2 Image der untersuchten Stadtteile

In diesem Abschnitt ist zusammengefasst wie die interviewten Personen die untersuchten Stadtteile selbst einschätzen und welcher Status diesen von „Außen“ zugesprochen wird, also von Jugendlichen etc., die nicht im Stadtteil leben.

Sichtweisen von Jugendlichen

In allen Interviews, die mit den Jugendlichen geführt wurden, wird deutlich, dass sie teilweise darunter leiden, dass vor allem Mettingen und Brühl so ein schlechtes Image haben. Mettingen wird aus Sicht der Jugendlichen „eher so dunkel, aggressiv“ wahrgenommen: „Wir sind der schlimmste Teil in Esslingen.“ „Viele glauben, sie kommen nach Mettingen und bekommen dann ein paar aufs Maul.“ Teilweise sind die Jugendlichen schockiert darüber, wie negativ *ihr* Stadtteil eingeschätzt wird: „Das ist schon schockierend z.B. bin ich in der Pliensauvorstadt bei meinen Bekannten und dann fragen sie mich woher ich komme und dann sage ich aus Mettingen, dann sagen sie ‚Mettinger sind doch die Schlimmsten!‘“

Bei der Frage, was denn Jugendliche von außerhalb über die untersuchten Stadtteile äußern, lautet die Antwort insbesondere für Mettingen „na ja Ghetto eigentlich.“ Die Jugendlichen führen das schlechte Image vor allem auf die „düstere Vorgeschichte mit OMG (Original Mettinger Gangster) und dem ganzen Zeug“ zurück. „Wenn Eltern hier her ziehen, dann wollen sie wissen was das für ein Stadtteil ist. Wenn man hört, was da früher passiert ist, würde ich auch nicht gerne hier her ziehen.“

Dass sich dieses Image ändern könnte, glauben die interviewten Jugendlichen nicht, da dieses schon über Jahrzehnte verbreitet sei: „Ich glaube das ist jetzt so. Da kann man nichts mehr machen.“ „Für manche ist es vielleicht schlimm, dass es hier so ein Kaff ist, aber für uns ist es unser zu Hause. Wir sind hier geboren. Wir mögen unser Mettingen.“ Ebenso zeigen die Jugendlichen aus Brühl (trotz oder gerade auf Grund des schlechten Images) eine große Identifikation mit ihrem Sozialraum.

Sichtweisen von Schlüsselpersonen

Die interviewten Schlüsselpersonen nehmen das schlechte Image der Stadtteile ebenso wahr. Mettingen sei bei vielen als sozialer Brennpunkt bekannt und diese Beschreibung werde auf alle übertragen: „Das Image ist sehr schlecht - das stimmt. Als wir nach Mettingen gezogen sind und wir haben erzählt, dass wir da auch was gekauft haben, haben wir im Freundeskreis gehört ‚Was, nach Mettingen, kann man da hinziehen?‘“ Stimmung gegen Mettinger Kinder und Jugendliche würde zwar nicht prinzipiell gemacht aber es heißt schnell, „ah, ja, die Mettinger!“ Häufig geschieht dies nicht auf direkter verbaler Ebene sondern „durch die Blume von hinten“. Aber auch verbal könne solch eine Abwertung von Jugendlichen auf Grund ihrer „Stadtteilherkunft“ erfolgen. Mitverantwortlich für dieses schlechte Image könne auch die Presse sein, da gerade im Zusammenhang mit Gewalt eine negative Berichterstattung bezüglich der Jugendlichen aus den untersuchten Stadtteilen erfolgen würde: „Gut, dass es mal Jugendliche gibt, die durch Gewalt auffallen,“ sei überall gegeben und nicht spezifisch für Brühl, Mettingen oder Weil.

Das bestehende schlechte Image zeigt nach Ansicht mancher Schlüsselpersonen Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl der Jugendlichen, da sie das Gefühl hätten gegenüber Jugendlichen aus anderen Stadtteilen z.B. bei der Bewerbung um Ausbildungsstellen benachteiligt zu sein. „Wenn du den Stempel mal hast, dann hast du den und dann hast du den ewig. Da braucht dir nur eine Sache zu passieren und dann heißt es ‚Ah klar Mettingen!‘“

4.3 Kinder und Jugendliche in den Stadtteilen

In diesem Abschnitt beschreiben Jugendliche und Schlüsselpersonen aus ihrer Perspektive welcher Stellenwert Kinder und Jugendliche in den untersuchten Stadtteilen zukommt, welche Bedürfnisse es gibt und worin Probleme von Kindern und Jugendlichen liegen.

Sichtweisen von Jugendlichen

In allen Interviews mit den Jugendlichen wird deutlich, dass sie sehr häufig die Erfahrung machen, im Stadtteil zu stören und nicht erwünscht zu sein. Die Jugendlichen geben in den Interviews an, überall das Gefühl zu haben, in der Öffentlichkeit zu stören. Allerdings seien nicht nur sie davon betroffen sondern auch Kinder. Diese dürfen z.B. nur zu festgelegten Zeiten auf den Spielplatz. Auch würden sich Nachbarn immer wieder über die Lautstärke von Jugendhaus und Schule beschweren: „Diese Schule ist jetzt seit 100 Jahren dort und wenn ich daneben hinziehe, dann muss ich einfach damit rechnen.“ Die meisten Jugendlichen können von selbst gemachten negativen Erfahrungen im Stadtteil berichten: „Wenn sie an der Straßenecke stehen und es sind mehr wie 5 Leute, kommt spätestens nach einer viertel Stunde die Polizei, weil sich irgendein Anwohner beschwert hat.“ „Ja, das ist in Mettingen extrem. Es gibt keinen Platz und das ist echt schlimm. Das sind die Anwohner und nicht die Jugendlichen, die was machen.“

Auch von der Seiten der Polizei fühlen sich die Jugendlichen streng kontrolliert: „Letzte Woche haben wir das gemerkt. Wir stehen an der Kreuzung. Dann fährt ein Polizeiwagen hoch. Laufen wir nach rechts, dann fährt uns der Polizeiwagen hinterher.“ Teilweise empfinden die Jugendlichen, dass sie als „potentielle Kriminelle“ wahrgenommen würden „und als Junge glaub ich noch schlimmer wie als Mädchen.“ „Es gibt bei den Jugendlichen solche und solche. Aber es gibt auch bei den Älteren solche und solche. Ich finde es ist total nervig, wenn ältere Leute kommen und sagen ‚Ihr seid ja alle gleich!‘“

Für Jugendliche, die nicht in Mettingen zur Schule gehen, stellt dieses schlechte Image weniger ein Problem dar bzw. sie distanzieren sich davon: „Ich glaub, die sozialen Probleme hier bekommen wir nicht so mit, weil wir einfach - ohne jetzt arrogant zu klingen - auf einer höheren Schule sind und die größten Probleme gehen eigentlich von der Hauptschule oder von den Abgängern der Hauptschule aus. Da haben wir nicht den Draht zu, weil wir hier nicht auf der Schule sind.“ Von beruflicher Seite hätten zwar die Jugendlichen, die auf die Hauptschule gehen würden „weniger Chancen“ aber im Stadtteil werden sie mehr umsorgt: „Wir, die jetzt in Esslingen auf die Schule gehen und eine entsprechende Schulbildung genießen, haben eigentlich wenig Kontakt zum Jugendhaus und solche Sachen. Das sind mehr die, die hier auf der Schule sind.“

Jugendliche in den Stadtteilen würden sich kaum untereinander kennen und in vielen Interviews wird der Wunsch geäußert, es sollte „vielleicht einen Punkt geben, indem man sich mal kennen lernt, weil man immer diese Vorurteile hat. Von allen Schichten sollte man sich einfach mal treffen und kennen lernen.“ „Es ist ein gewisses ‚gezwungen‘ werden etwas zusammen zu machen. Bei der Konfirmation, finde ich persönlich, ist das so gewesen. Der Herr R. hat gesagt, ‚So wir gehen jetzt alle zusammen in den Klettergarten!‘ Manche fanden’s geil, manche fanden’s blöd, aber wir sind einfach zusammen dort gewesen. Man war den Nachmittag zusammen und konnte nicht weg. Dann hat man irgendwann mit den Leuten angefangen zu reden.“ Jugendliche, die dieser Abgrenzung einzelner Jugendgruppen kritisch gegenüberstehen, erhoffen sich durch die Auflösung der Hauptschule, dass die dadurch eintretende „Streuung“ eine positive Wirkung hat und die „Zentrierung von Freundschaften nur hier in Mettingen“ sich lockern wird.

Sichtweisen von Schlüsselpersonen

Viele der interviewten Schlüsselpersonen erleben Jugendliche im Sozialraum als „nicht besonders auffällig.“ Von allen interviewten Personen wird trotzdem geäußert, dass die Kinder und Jugendlichen keinen guten Stand im Stadtteil hätten: „Kinder und Jugendliche stören!“ Dies zeige sich z.B. an den vielen Schildern an Spielplätzen auf denen dezidiert aufgeführt sei, an was sich die Kinder alles halten sollten. Immer wieder werde versucht, Kinder z.B. vom Spielplatz zu verjagen und würden Ruhezeiten „zwei Minuten überzogen“, käme es schnell zu Beschwerden. Auch das Jugendhaus werde „systematisch bekämpft“: „Ich wüsste nicht, wo sie hinkommen könnten ohne zu stören.“ Ein Problem stelle die enge Bebauung dar, die es Jugendlichen kaum gestatte, zentrale öffentliche Räume einzunehmen. Jugendliche versuchten immer wieder, sich solche Räume zu erschließen „und dann werden sie fotografiert oder es wird sonst etwas gemacht. Die Jugendlichen leben immer mit dem Bewusstsein unerwünscht zu sein. Das ist eine Schwierigkeit!“ Auch die Jugendarbeit „wird eher geduldet.“

Nach Ansicht der Schlüsselpersonen dürften Jugendliche zentrale öffentliche Plätze einnehmen, aber sie müssen die Plätze wieder ordentlich verlassen. Dies hätte in den letzten Jahren ganz gut geklappt. Natürlich gäbe es Jugendliche, mit denen es nicht immer „so gut klappen“ würde. Dies seien allerdings „Ausreißer“. Im Sommer gebe es deutlich mehr Ruhestörungen, was sich deutlich an den „Beschwerdeanrufen“ bei der Polizei festmachen ließe. Dabei gehe es darum, „dass sich in einem gewissen Bereich Jugendliche aufhalten und rumlärmern und trinken.“ Im Winter gebe es ab und zu solche Anrufe, aber es sei „lange nicht so auffällig“, wie dies im Sommer der Fall sei: „Wir haben bei uns ums Eck eine kleine Bank stehen. Da ist es natürlich so, dass es sich abends mal Jugendliche treffen. Was selbstverständlich ist. Aber dann gibt es Lärm. Sie lassen Flaschen liegen. So was ist dann schon immer ein bisschen problematisch.“

Schlüsselpersonen erleben in ihrer (ehrenamtlich) geleisteten Arbeit viele Situationen, in denen Kinder und Jugendliche alleine dastehen und selber schauen müssten, wie weit sie kommen. Dies bedeute für die Schlüsselpersonen, dass sie sich um Jugendliche und deren Probleme kümmern müssten und wichtige Ansprechpartner seien: „Dies ist nicht unser Hauptgeschäft - ist so dazugekommen.“ „Wir lassen sie nicht im Regen stehen!“ Häufig würden El-

tern überhaupt kein Interesse daran zeigen, was die Kinder machen. Hauptsache sie seien weg von zu Hause. Darin unterscheide sich Mettingen deutlich von anderen Stadtteilen. Teilweise würden Kinder in ihren Fertigkeiten „weit hinterher hängen“ und nicht wenige Kinder zeigten Entwicklungs- und Sprachprobleme. Besonders zeigt sich dies bei Kindern mit Migrationshintergrund.

Selbstkritisch wird angemerkt, dass man in der Arbeit häufig den Fokus auf Kinder und Jugendliche aus der „unteren Schicht“ richtet und „andere Kinder“ teilweise „untergehen“. Diese seien in Esslingen-Mitte etc. und treten in den untersuchten Stadtteilen nicht in Erscheinung. „Es hat sich in über 10 Jahren die Gewohnheit etabliert, dass viele die schulisch nach Esslingen gehen, hier nicht ihren Ort haben. Das geht über den Freundeskreis. Das wäre auch bei einem anderen Angebot nicht so.“ „Wir haben eigentlich schon mal vom Bürgerausschuss darauf hingewiesen, dass es schöner wäre, wenn die Jugendlichen zusammengeführt werden. Gut, jetzt wird es dann indirekt über die Hauptschulen zusammengeführt.“

Hin und wieder gibt es Jugendliche bzw. Jugendgruppen, die „wollen Räume zu ihren eigenen und einen Verdrängungswettbewerb machen.“ Zeige man diesen Jugendlichen klare Regeln auf „wird einem gerne Ausländerfeindlichkeit vorgeworfen.“

Das „schlechte Image“ von Jugendlichen in den untersuchten Stadtteilen muss aus Sicht der Schlüsselpersonen in einer breiteren Perspektive betrachtet werden. Es sei die Frage wie Öffentlichkeit Jugend sehe bzw. junge Menschen im öffentlichen Raum: „Wenn man sich so im Fernsehen anschaut wie Jugend dargestellt wird, fällt mir oft auf, die haben Probleme in der Schule, die haben Probleme mit Alkohol, die haben Probleme mit Schlägereien, die verhauen irgendwelche alte Omis.“ „Und dann eben so dieses: Da stehen 10 Jugendliche im öffentlichen Raum und damit sind sie gleich eine potentielle Gefahr.“

4.4 Gruppen- und Cliquesbildung

Bei der „Gruppen- und Cliquesbildung“ geht es um zwei Aspekte. Zum einen geht es darum, welche Gruppierungen aktuell in den einzelnen Stadtteilen bestehen und zum anderen, ob diese Zusammenschlüsse ein Gewaltpotential in sich tragen bzw. welches Thema Gewalt generell in den Stadtteilen spielt.

Sichtweisen von Jugendlichen

In den Interviews geben die Jugendliche an, dass es aktuell keine spezifischen oder gewaltbereiten Cliquesbildungen gibt. Lediglich Pliensauvorstadt gegen Mettingen sei „so ein bisschen Thema.“ Besucher des Jugendhauses erscheinen Nicht-Besuchern als „feste“ bzw. „geschlossene Gruppe“ und dies würde manche Jugendliche zurückhalten dort hinzugehen.

Das vorhandene Gewaltpotential bzw. die Ausübung von Gewalt wird von den Jugendlichen unterschiedlich stark eingeschätzt, von wenig bis mittel. Wenn es in den Stadtteilen zu Streit oder Gewalt kommt, würde diese häufig von Gruppen ausgeübt, die aus „Nicht-Mettingern“ oder „Nicht-Brühlern“ bestehen würden und die Mettingen – vor allem im Bahnhofsbereich – dazu nutzen, den „Big Boss“ zu spielen. Besonders stark sei es gewesen „als OMG wieder aus dem Knast gekommen sind. Das hat wieder nichts mit uns zu tun, sondern mit der Generation

davor. Die sind aus Göppingen gekommen. Die hatten Berliner Kennzeichen.“ „Die kommen hier her und dann können sie hier machen was sie in ihrem eigenen Stadtteil nicht machen.“ Es gäbe auch Jugendliche die z.B. von OMG geprägt würden: „Früher gab es hier so eine Gang. Jetzt machen wir das nach.“

Alle der interviewten Jugendlichen waren in letzter Zeit, nach eigener Aussage, nicht in Gewalttaten involviert. Allerdings werde viel über Gewalt geredet. Viele Jugendliche bekommen davon nur übers „Hörensagen“ etwas mit: „Man bekommt es nur indirekt mit über irgendjemand anders.“ Ein Grund dafür liege darin, dass Jugendliche, die außerhalb eine Ausbildung absolvieren oder in einem anderen Stadtteil zur Schule gehen, nur wenig mitbekommen: „Wenn ich die sehe, lauf ich einfach weiter. Dann kriegst du es nicht großartig mit. Wir sind den ganzen Tag in der Schule oder in der Arbeit, da kriegst du das nicht so mit, wie wenn du hier auf die Schule gehst und mittags deine Freizeit hast. Wir sehen die nur am Wochenende oder halt abends, aber unter der Woche nicht.“

Sichtweisen von Schlüsselpersonen

Von polizeilicher Seite ist Mettingen „ein Problemstadtteil, was Gewaltdelikte und Diebstahlsdelikte angeht. Bei den Jugendlichen hauptsächlich. Brühl und Weil ist eigentlich eher ruhig. Man hat nicht so viele Auffällige, Straffällige.“ Erklären könne man sich diese Unterschiede damit, „dass viele Eltern in Mettingen allein erziehend sind, getrennt lebende Eltern, viele Kinder in Familien wo die Eltern zum Teil überlastet sind und sich auch nicht trauen sich ans Amt zu wenden um Hilfe einzufordern oder einfach um Unterstützung zu bitten. Dann gibt es eine große Sprachbarriere bei vielen Jugendlichen und auch bei den Eltern, weil sie erst seit kurzem hier wohnen oder sich nicht dazu überwinden können, an irgendwelchen Kursen teilzunehmen.“ In Brühl kommt es aktuell kaum zu Gewalthandlungen. „Die Jugendlichen bis vor 4 - 5 Jahren, die waren schon etwas auffällig. Damals ist immer wieder die Polizei angerückt aber jetzt sind die Jugendlichen relativ friedlich.“ Dies sei u.a. mit der Einrichtung eines Jugendraums sowie einer Bank „zum rumhängen“ erreicht worden. Frühere Jugendliche würden sagen: „Die kriegen jetzt Angebote und was hatten wir? Wir hatten ja gar nichts!“ Aufgrund von „null Beschäftigung“ hätten die Jugendlichen dann auch mal „schnell was angestellt.“

Die Gruppierung OMG bestehe schon seit circa 25 oder 30 Jahren und es gäbe immer wieder „so Hochphasen“ in denen sich Gruppen diesen Namen geben und aktiv sind. „So alle 5,6 Jahre oder 10 Jahre kann man sagen, dass das dann extrem wird. Das flaut dann aber wieder ab. Auf diese Tradition berufen sich viele Jugendliche. Damit identifizieren sie sich.“ „Es war zum Teil so, dass viele Jugendliche, die wenn sie in Stuttgart weggegangen sind, gesagt haben ‚Ich bin OMG!‘ Dann haben die anderen gekuscht, weil sie gewusst habend, das sind Starke und da können wir gar nichts dagegen machen, weil sonst treten sie danach mit 50 Leuten auf.“ Die meisten Mitglieder solcher „Jugendgangs“ kämen nicht aus den untersuchten Stadtteilen, allerdings gäbe es unter den Jugendlichen Sympathisanten, die zwar nicht aktiv in solchen Gruppen dabei wären, aber gut finden würden was diese mache z.B. die „Mettinger Gangsters“ vor 2,3 Jahren. Diese hätten mit Mettingen „nicht so viel am Hut“ aber es habe sich ein Treffpunkt im Bereich Bahnhof ergeben und dies sei dann „aus der Gruppe heraus eskaliert.“ Eine andere Schlüsselperson sieht die Jugendlichen einer Hierarchie unterworfen

„wo man genau aufpassen muss was man sagt, mit wem man sich anlegt usw. damit man nicht mal plötzlich abends einer riesen Gruppe gegenüber steht und bedroht wird.“ Dieses Gefahrenpotential wirke sich jedoch auf die Jugendlichen aus: „Auch bei OMG hatten wir zum Beispiel den der am meisten Rabatz gemacht hat bei uns an der Schule. Der war da recht harmlos. Das ging dann abends los, wenn viel Alkohol getrunken und irgendwie die Kontrolle über das Verhalten verloren wurde auch außerhalb von Mettingen. Wobei sich schon am Bahnhof von Mettingen die Jugendlichen treffen und dort eben ihren Alkohol konsumieren. Immer mal wieder wird versucht abends an der Schule reinzukommen.“

Das Thema Gewalt spiele in vielen Familien eine große Rolle und diese Probleme werden als „enorm“ beschrieben. Viele Kinder und Jugendliche wachsen mit Gewalt im Elternhaus auf und würden erleben, „dass geschlagen wird“. Mit dafür verantwortlich seien bestehende unterschiedliche Erziehungs- und Wertvorstellungen. Hinzu käme nicht selten eine Alkoholproblematik. Für Jungs sei es deshalb „total wichtig, dass auch ein Mann da ist. Männliche Vorbilder, die nicht so gewaltbereit sind, die etwas anderes ausstrahlen und mit denen man sprechen kann.“

4.5 Sicherheitsgefühl in den Stadtteilen

Gefühle von Sicherheit im Sozialraum unterstützen positiv Aktivitäten im Stadtteil und bilden die Basis dafür, dass Jugendliche frei im Sozialraum agieren können. Insbesondere für die Entscheidung von Eltern, ihr Kind an einem Angebot teilnehmen zu lassen, ist der Sicherheitsaspekt ein wichtiger Faktor.

Sichtweisen von Jugendlichen

Ein mangelndes Sicherheitsgefühl wird nach Meinung der Jugendlichen durch das schlechte Image der Stadtteile befördert. Die Jugendlichen könnten es verstehen, wenn man sich unsicher fühle: „Ja, da kommt wieder dieses Negative - wir sind Schläger usw., diese Vorurteile.“ Allerdings gibt es andere Stimmen von Jugendlichen, die sich im Stadtteil tatsächlich unsicher fühlen: „Wenn man so was sieht wie Cliques auf Spielplätzen, da lauf ich ernsthaft einen Umweg – lieber, als dass ich da durchgehe und denke ‚Oh Gott, ich riskier echt ein paar zu fangen‘. Das ist so. Man muss nichts machen, man kann nur laufen, schon ist man schuld.“ Insbesondere Mädchen fühlten sich unsicher im Stadtteil: „Ich glaube, das ist noch schlimmer, wenn du einfach alleine als Mädchen da lang läufst. Weil Mädchen machen die noch mehr dumm an.“ Antwort Junge: „Also, ich bin jetzt beim Heimlaufen noch nie von irgendjemandem dumm angemacht worden.“ Mädchen entgegnet: „Du bist auch groß, du hast schon eine Statur und wenn du läufst würde ich auch keine Angst haben, aber weißt du, wenn du als Mädchen alleine lang läufst bist du einfach eine Zielscheibe.“ Ein männlicher Jugendlicher meint: „Die sind viel jünger als ich, aber wenn die da zu zehnt an der Ecke stehen, dann krieg ich trotzdem Angst. Die sind vielleicht klein, aber die sind 10 Stück und ich bin alleine.“

Ein mangelndes Sicherheitsgefühl von Elternseite nehmen manche der interviewten Jugendlichen als Erklärungsgrund an, weshalb Mädchen so wenig im öffentlichen Raum vertreten sind, denn eigentlich gebe es „schon so viele Mädchen wie Jungs ungefähr.“ „Die dürfen

nicht von den Eltern aus. Das sind dann diese Eltern die denken wir machen hier Schlägerei.“
 „Es gibt Mädchen, die einfach Angst haben alleine nach Hause zu laufen.“

Sichtweisen von Schlüsselpersonen

Vor zwei Jahren habe es „Rottungen am Bahnhof gegeben man hat sich nicht mehr getraut durchzulaufen.“ Dazu seien regelmäßig Schlägereien und Polizeieinsätze an der Tagesordnung gewesen. Durch die Auflösung von OMG habe sich die Lage deutlich verbessert und Kinder und Jugendliche könnten sich im Stadtteil wieder sicher fühlen. „Wenn man durch Mettingen läuft fühlt man sich nicht bedroht.“

4.6 Verkehrsanbindung

Jugendliche und Schlüsselpersonen wurden nach ihrer Ansicht gefragt, wie sich die Verkehrsanbindung für Jugendliche im Sozialraum darstellt.

Sichtweisen von Jugendlichen

In den geführten Interviews zeigen sich die Jugendlichen zufrieden mit der Verkehrsanbindung: „Wenn wir nach Esslingen gehen, können wir Busse oder S-Bahnen nehmen.“ Kritisiert wird, dass der letzte Bus am Wochenende von Esslingen nach Mettingen um 0:20 Uhr (Samstag) fahren würde und am Freitag fahre der letzte Bus bereits um 23:50 Uhr. „Es gibt dann auch die S-Bahn, aber 0.18h ist halt Endstation. Dann heißt es laufen.“ Der Nachtbus fahre zuerst nach Stuttgart und dann nach Mettingen. „Das braucht fast eine Stunde.“ Das Nachttaxi, als mögliche Alternative, würde nicht nach Mettingen fahren. „Esslingen kann man ja noch laufen, aber Stuttgart nicht.“ Zusammenfassend äußern sich die Jugendlichen wie folgt: „Also tagsüber ist es echt kein Problem, aber nachts ist es kacke.“

Sichtweisen von Schlüsselpersonen

Von Seiten der Schlüsselpersonen wird die Verkehrsanbindung als gut beschrieben. Vielmehr bestehe das Problem, dass viele Familien, Kinder und Jugendliche ihren Stadtteil nicht oder nur selten verlassen würden und dies ein Grund dafür sei, dass kaum Angebote außerhalb vom Stadtteil angenommen werden. Die Eltern würden ihre Kinder ein Mal irgendwo hinbringen aber nicht in nötiger Regelmäßigkeit. „Viele, die vor allem hier in der Schule sind, die kennen sich null aus in Esslingen.“ Auch sei zu berücksichtigen, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen Geld für z.B. ein Busticket haben.

4.7 Freizeitgestaltung

Jugendliche und Schlüsselpersonen wurden explizit dazu befragt, wo und wie Jugendliche im Sozialraum ihre Freizeit gestalten und welche institutionalisierten Angebote von ihnen wahrgenommen werden.

Sichtweisen von Jugendlichen

Jugendliche, die in Mettingen zur Schule gehen, finden ein breites Angebot an AGs durch die Schulsozialarbeit, Freizeitpädagogik und das Jugendhaus vor. Von allen diesen interviewten Jugendlichen wird geäußert: „Wir sind gut mit Angeboten versorgt.“ Durch die enge Kooperation von Schule und Jugendhaus fänden manche Angebote auch in den Räumen des Jugendhauses statt, z.B. Hausaufgabenbetreuung und Streitschlichter-AG.

Ansonsten erzählen die Jugendlichen über ihre Aktivitäten in der Freizeit: „Wir laufen durch Mettingen“, „gehen in den REWE, auf die Eisbahn oder Fußball spielen.“ „Fußball spielen im Sommer, Eisbahn im Winter.“ Den Stadtteil verlasse man gelegentlich zur Freizeitgestaltung. Jugendliche aus Brühl halten sich häufig im gewohnten Umfeld auf und gehen nicht „so häufig nach Esslingen hinein.“ „Eher zum einkaufen aber nicht so für Jugendsachen.“ Außerdem wird von den Jugendlichen in Brühl der Jugendraum annähernd täglich aufgesucht: „Also in Brühl gibt's eigentlich nicht viel zu machen, außer hier im Jugendraum kann man ein bisschen zusammenkommen und Spiele spielen. Sonst gibt es keine Einrichtung zum Abhängen.“ Jugendliche, die nicht aus Brühl kommen, würden auch gerne den Jugendraum besuchen, dürfen dies allerdings nicht, da der Raum nur Jugendlichen aus Brühl zugänglich ist.

Ein regelmäßiger Treffpunkt stellt für einen Teil der Jugendlichen das Jugendhaus Mettingen als eine „feste Anlaufstelle“ dar: „Wenn ich nicht weiß wo die anderen Freunde sind, dann kann man hier her kommen und dann kommen die.“ Mit den Öffnungszeiten im Jugendhaus sei man zufrieden. Bemängelt wird, dass so wenige Mädchen dorthin kommen würden. Mädchen hätten prinzipiell Lust daran an Angeboten im Jugendhaus teilzunehmen, aber da seien wohl „zu viele Jungs.“ Ein Mädchenzimmer gäbe es nicht mehr, dies sei aufgrund mangelnder Nutzung umgestaltet worden. Man müsste die Mädchen „erst einmal überreden“ und man müsste „denen klar machen, dass hier nichts passieren kann, weil wir sind immer mehr als 10 Jugendliche.“

Für die Jugendlichen zeigen sich die Probleme mit der Nachbarschaft als schlimm und sie fühlen sich in ihrer Gegenwehr nicht genügend unterstützt bzw. es würde keiner helfen, dass sich etwas verändert: „Wenn wir ein bisschen laut sind, dann schreit die Nachbarin schon rum oder ruft die Polizei. Am Fenster hat sie eine Kamera und macht Bilder.“ „Eigentlich machen wir nichts schlimmes, aber wenn die Frau das als Lärmbelästigung oder so was sieht, dann können wir ja nichts dafür. Wegen ihr können wir hier nicht mal was Richtiges veranstalten, ohne dass es wieder Lärmbelästigung ist.“

Weiterer Treffpunkt für Jugendliche ist der Aktivspielplatz, „der gehört ja irgendwie zum Jugendhaus dazu.“ Das Problem dabei sei, dass es häufig Verschmutzungen gäbe, „weil im Sommer kommen alle möglichen Familien dahin, grillen und lassen den Müll rumliegen. Und wenn wir Jugendlichen mal abends hingehen und ein bisschen was trinken, dann sind wir wieder schuld, dass wir den Dreck liegen lassen.“ Im Sommer treffe man sich außerdem auf

dem Hartplatz und auch manchmal am Bahnhof, allerdings fungiert dieser eher als Treffpunkt, um dann weiter zu ziehen. Die Jugendlichen „machen abends eine Zeit aus, bevor alle heimgehen“ und am nächsten Tag würde man sich wieder dort treffen um z.B. zu gemeinsamen Unternehmungen aufzubrechen. Der Bahnhof werde nicht aufgrund seiner Attraktivität als Ort gewählt („sieht düster um den Bahnhof aus, nicht wirklich schön“). Dieser wird auf Grund seiner Zentralität bevorzugt: „Da gibt es ein paar Ausreißer, die denken, sie müssten am Bahnhof gammeln.“ Andere Jugendliche sitzen unter der Hanns-Martin-Schleyer-Brücke.

Viele der interviewten Jugendlichen besuchen keinen Verein (Ausnahme Fußballverein). Auch würden sie nur wenige Angebote von Seiten der Vereine kennen. Ebenfalls bekannt sei die Jungschar, die es allerdings nach ihrer Einschätzung aktuell nicht mehr geben würde.

Jugendliche, die nicht in Mettingen zur Schule gehen, meinen zum Jugendhaus: „Hier an der Hauptschule ist es wahrscheinlich so, dass alle Jugendlichen Jugendhaus-Fans sind. Aber wenn man irgendwie in Esslingen auf der Schule ist, denk ich eher nicht so.“ Andere Jugendhäuser werden als ansprechender empfunden und von der Lage besser, da man dort weniger gestört würde: „Hinter dem Jugendhaus ist ein kleiner Platz, wo ein Basketballkorb steht. An dem darf man mittlerweile kein Basketball mehr spielen, weil es irgendwelche Nachbarn stört, wenn der Ball aufprallt. Da sind extra schon solche weicheren Matten hingemacht worden, damit es nicht so laut ist. Aber jetzt darf man gar nicht mehr spielen.“ Manche Jugendlichen finden die Angebote im Jugendhaus müssten interessanter gestaltet sein und eine breitere Zielgruppe ansprechen. Diese Jugendlichen zieht es eher nach Stuttgart. „Als ich Basketball anfangen wollte, hab ich in Esslingen einfach nichts gefunden, deshalb bin ich nach Stuttgart.“

Außerhalb vom Stadtteil habe man im vergangenen Sommer den Stadtstrand in Esslingen-Mitte besucht, da man von dort auch nicht verjagt werde wie im eigenen Stadtteil: „Es ist einfach nur cool, wenn man da sitzt, miteinander redet und nichts tut. Im Sommer ist das super!“ „Das ist beim *Häusle* genauso. Das *Häusle* liegt oben und ist ein bisschen abgelegen. Bis ich aber da hoch gelaufen bin, dauert es länger. Es ist einfach extrem steil und weit oben. Aber da sind wir dann abgeschnitten von den anderen und da ruft dann keiner an. Manchmal muss man einfach weg. Man muss aber trotzdem mit dem Bus hinkommen können und das ist glaub ich so ein Problem. Zentral kann man nichts legen, weil's einfach immer zu laut ist und sich irgendjemand immer beschwert. Das ist beim Gemeindehaus genauso.“

Anregungen/Wünsche:

- Beachvolleyballfeld: „In der Pliensauvorstadt haben wir ja zwei Felder aber da dürfen wir nicht drauf.“ „Wenn du erwischt wirst gibt es eine Anzeige.“ „Auf dem Akti haben wir das kleine Fußballfeld, das wird aber gar nicht genutzt und dann haben wir schon überlegt ob man da stattdessen ein Beachvolleyballfeld hinmachen kann.“ „Die Hügel gehen durch den Sand weg und die Tore könnte man ja sogar stehen lassen für Beachsoccer oder so. Auf Sand kann man auch Fußball spielen.“
- Mehr kulturelle Angebote: „Theater oder so was“ und das Theaterprojekt solle in Weil bleiben.
- Möglichkeit Fußball im Verein in Mettingen zu spielen (beginnt ab A-Jugend)

- Das Jugendhaus an einem anderen Ort: „Das wäre ein Traum.“
- Mehr Unterstützung um Probleme zwischen Jugendhaus und Nachbarschaft zu regeln: „Man hilft uns nicht!“ „Also jetzt z.B. habe ich mitbekommen, dass nicht der KJR, aber die obersten Chefs dieser Frau mehr glauben als uns.“
- Discos: Die Discos hätten viele unterschiedliche Jugendliche (und auch Mädchen) gut angesprochen, können aber aufgrund der Nachbarn nicht mehr stattfinden: „Das Haus war voll. Aber dann mussten wir wieder um 22h Schluss machen.“ „Die letzte Disco, die war wirklich gut, da war alles voll, voll, voll,... alle waren da.“
- Renovierung Jugendhaus: „Es gibt manche Räume, da ist alles kaputt.“
- Stadtstrand in den Sommerferien: „Gerade als Sommerferien angefangen haben war er vorbei.“

Sichtweisen von Schlüsselpersonen

Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche werden von Umfang und Ausstattung unterschiedlich gut eingeschätzt, von „so üppig ist es nicht“ bis „es sind genug Angebote vorhanden“ oder „wer wirklich was machen möchte, wird schon was finden.“ Das Jugendhaus habe gute Angebote, es gäbe Sportvereine, der KSV sei z.B. beliebt, Tanzgruppe, Theaterprojekt und Chor. Auch gäbe es von konfessioneller Seite verschiedene Angebote (z.B. Rock the church): „Das Jugendhaus hat aber nur Angebote bis 14 Jahre und die Älteren haben ab und zu mal Disco freitags, aber ansonsten ist das Angebot gerade nicht groß.“ Speziell für Mädchen „gibt es sicher wesentlich weniger Angeboten hier. Sportvereine sind eine Jungendomäne.“ „Für Mädchen gibt es von der Schule eine Bauchtanz-AG, das ist das Einzige, was mir einfällt.“

Ein anderer Aspekt stelle die Frage dar, ob denn Kinder und Jugendliche mitbekommen würden, was für sie an Angebot bestehe: „Ja ich glaub es wird schon viel angeboten und viel gemacht, ich weiß nur nicht, ob die Mettinger das alles so mitkriegen und ob sie dann sagen ‚Wir gehen jetzt nach Esslingen und machen da mit.‘ Ich glaube, dass gezielt informiert werden sollte, damit sie auch alles mitkriegen was passiert und dass dann auch jemand kommt, der sie an die Hand nimmt und sagt ‚Wir gehen jetzt da hin.‘“

Zudem sei ein großes Thema die eingeschränkte Mobilität vieler Jugendlichen im Stadtteil: „Ich meine um etwas zu machen muss man halt seinen Hintern hochkriegen und hingehen.“ „Eine gewisse Mobilität kann man jungen Menschen zumuten auch ohne Auto.“

Für Schüler der Hauptschule gäbe es von Seiten der Schule (Schulsozialarbeit/Freizeitpädagogik) und Jugendhaus viele Angebote. Mit diesen könnten aber nicht alle Jugendlichengruppierungen angesprochen werden: „Weil so und so viele Leute einer bestimmten Zielgruppe kommen, deshalb orientiert sich das Programm an dieser Zielgruppe.“ Das Jugendhaus erreiche hauptsächlich Hauptschüler und Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Es fehle an nichtinstitutionalisierten Aufenthaltsorten für Jugendliche, da sie für Spielplätze zu alt seien, sich aber trotzdem draußen aufhalten wollen würden. Zwar gäbe es einen Kickplatz, der sei allerdings häufig belegt und ansonsten bliebe nur noch der Aktivspielplatz übrig.

„Die Feuerstelle am Aktivspielplatz ist eingezäunt worden, nachdem dort einige campiert haben. Das waren wohl Durchreisende oder Berber. Die Spielgeräte auf dem Aktivspielplatz sind natürlich auch nicht mehr für 15-17jährige geeignet.“

Einige Angebote (z.B. Kinderferienprogramme Jugendhaus/Aktivspielplatz) finden auch für Kinder statt, allerdings stelle die Passivität von Eltern bei der Annahme von Angeboten ein Problem dar: „Nicht es wird nichts angeboten, nimm es an!“. In Brühl stellt sich die Situation noch gravierender dar: „Die Kinder haben keine Anbindung an nichts.“ Einmal in der Woche werde von Frau G. ein Kreativangebot für Kinder gemacht, jeden Do gäbe es eine Hausaufgabenbetreuung und Einzelveranstaltungen z.B. Faschingsparty, aber nichts kontinuierliches: „Wenn wir halt nichts auf die Beine stellen oder kein Angebot machen, dann hängen die Kinder eigentlich eher daheim rum oder sind draußen, weil sie nicht wissen, was sie machen sollen beschädigen sie irgendwas.“ Gerade in den Ferien bestehe ein „riesengroßer Bedarf“ an Angeboten, auch für über 12-Jährige. Deshalb werde im Jugendhaus nun ein Ferienprogramm für bis zu 15-Jährige angeboten. Damit wolle man einen „Bruch“ vermeiden zwischen Kindern, die zu alt seien um an einem Ferienangebot teilzunehmen, aber zu jung, um als pädagogische Betreuer am Programm beteiligt werden zu können.

Auffallend gegenüber anderen Sozialräumen sei, dass es kaum Kinder und Jugendliche, zumindest im Hauptschulbereich, geben würde, die in eine Musikschule gingen, ein Instrument erlernen, Reiten oder ins Ballett gehen würden: „Diese etwas gehobeneren, teilweise teureren Freizeitbeschäftigungen.“ Dabei spiele nicht nur das Geld eine Rolle, sondern „bei vielen ist es nicht im Bewusstsein, dass es überhaupt einen Sinn macht oder von Wert ist.“ „Es wird kein kulturelles Interesse in den Familien geweckt.“ „Die kulturellen Betätigungen sind Fast Food Restaurants und ins Kino gehen und darüber hinaus gibt's kein Interesse.“

Die Trennung der Stadtteile bestehe auch bei der Freizeitgestaltung und vor allem Jugendliche aus Weil würden sich nach der Pliensauvorstadt orientieren. „Sie gehen weder da rüber noch da rüber, also denen ist jeder Weg zu weit, es muss alles vor Ort sein und wir haben halt immer Jahre lang versucht die Gruppen in andere Stadtteile zu ziehen, es hat aber einfach nicht funktioniert und dann haben wir gesagt ‚Wenn das nicht funktioniert, dann gucken wir, dass wir hierher die Angebote bringen.‘“ Daneben gibt es andere Sichtweisen: „Jemand in Brühl sagt, sie hätten keine eigene Feuerstelle um dort zu Grillen. Da sage ich ‚Dann müsst ihr halt über die Brücke gehen, am Aktivspielplatz ist eine.‘ Der sei ja eingezäunt. Dann sage ich: ‚Dort sitzt doch der T. vom Jugendhaus, der hat doch einen Schlüssel, dann fragt ihn doch.‘“ Man dürfe da nicht so „kleinräumig“ denken. Teilweise werde es kritisch gesehen, wenn man in Brühl Räume einrichte und die Jugendlichen von dort sagen würden, sie wollten „unter sich bleiben“, das seien ihre Räume. Hier bestehe der Wunsch nach mehr Durchlässigkeit, „weil das macht keinen Sinn, wenn Brühl unter sich bleiben will und die Mettinger bleiben unter sich.“

Anregungen/Wünsche:

- Mehr Angebote für Mädchen.
- Öffnung des Schulhofes auch in den Ferien.
- Bücherbus: Kinder müssten nach Weil, da der Bücherbus nicht nach Brühl kommen würde. Die Begründung dahinter lautet, dass das Zeitfenster nicht ausreichen würde um auch Brühl anzufahren: „Das ist schon mal schwer für Kinder im Alter von 10 Jahren mit ihren Büchern da rüber zu laufen.“
- Spielmöglichkeiten für Kinder: kindgerechte Spielplätze, mehr Spielplätze (in Brühl gäbe es drei Spielplätze, dies sei nicht ausreichend).
- Kontinuierlich stattfindende Angebote für Kinder aus Brühl.
- Das Spielmobil käme zu wenig in die Stadtteile, „es ist alle drei Monate hier aber das reicht einfach nicht aus.“
- „Man muss einfach irgendwelche Mittel finden, um die Kinder zu beschäftigen, weil sonst hängen sie rum“ Mit dem gesammelten Geld aus dem Quartiersfest wurden z.B. Spielsachen gekauft, die nun von Müttern „verwaltet“ werden.
- Ferienprogramme für Kinder im Stadtteil bzw. mit Treffpunkt in Brühl: „Man müsste die Kinder hier abholen und müsste sie wieder hierher bringen.“
- Rückzugsmöglichkeiten für Jugendliche im öffentlichen Raum.

5. Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen

Auf der Grundlage der durchgeführten Untersuchungen sind eine Reihe von Schlussfolgerungen zu ziehen, die zum Teil in konkrete Handlungsempfehlungen münden. Obwohl die insgesamt zur Verfügung stehende Datenbasis in strengem Sinne nicht als repräsentativ gilt (wohl aber Hinweise auf verallgemeinerbare Aussagen liefert), kann festgehalten werden:

In Mettingen gibt es unterschiedliche jugendliche Gruppierungen, die Grenzziehung erfolgt nach Schulart und Stadtteil. Es werden z.T. Abschottungstendenzen gepflegt, die Außenkontakten entgegenstehen. Die Richtung „Abschottung der Stadtteile“ oder „Vernetzung der Stadtteile“ scheint (sowohl bei Jugendlichen und den Schlüsselpersonen) nicht klar definiert zu sein und es lassen sich vereinzelt Parallelstrukturen finden.

Vereine werden von Jugendlichen vor Ort wenig besucht. Jugendliche weiterführender Schulen, wie Realschule oder Gymnasium, gestalten ihre Freizeit außerhalb vom Stadtteil. Jugendliche, die in Mettingen zur Schule gehen, erhalten im Rahmen der Ganztageschule deutlich mehr Freizeitangebote im Stadtteil, auch auf Grund der engen Kooperation mit dem Jugendhaus. Diese enge Verbindung lässt das Jugendhaus für Jugendliche, die nicht in Mettingen zur Schule gehen, als exklusiven Ort für eine bestimmte Zielgruppe erscheinen und erschwert den Zugang für eine breit aufgestellten Besucherschaft.

Mädchen spielen bei vielen Angeboten eine untergeordnete Rolle und sie tauchen kaum im Sozialraum auf. Jugendliche selbst erklären sich diesen Zustand damit, dass viele Mädchen nicht an den Angeboten teilnehmen dürften, wofür auch der allgemein „schlechte Ruf“ verantwortlich sei. Außerdem würden Mädchen von den Angeboten nicht angesprochen, andere meinen, dass es keine Mädchen geben würde.

Das multikulturelle Zusammenleben unter den Jugendlichen wird weitestgehend als unproblematisch beschrieben. Unter Jugendlichen besteht durchaus eine interkulturelle Verständigung, allerdings findet in den untersuchten Stadtteile häufig mehr ein Nebeneinander als ein Miteinander von Menschen differenter ethnisch-kultureller Herkunft statt. Jugendliche wünschen sich ein stärkeres „Zusammenwachsen“. Dies betrifft vor allem ein „Zusammenwachsen“ von Jugendlichen unterschiedlicher sozialer Gruppen. Die Jugendarbeit hat, wenn auch nicht alleine, eine Verantwortung dies zu fördern.

Innerhalb der Stadtteile kommt es zu sozialen Auffälligkeiten von Jugendlichen durch ihr Auftreten im Gruppenverbund. Diese jugendlichen Gruppen fallen weniger durch gewalttätiges Verhalten auf, sondern aufgrund dessen, dass sie öffentliche Plätze einnehmen und sich davon Stadtteilbewohner gestört fühlen. Sehr deutlich wird dies z.B. rund um das Jugendhaus. Dies führt zu nicht unerheblichen Konflikten im Stadtteil.

In den Stadtteilen, insbesondere in Mettingen, werden Kinder und Jugendliche als Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung erlebt und es werden (Verhaltens-)Änderungen von Kindern und Jugendlichen verlangt. Allerdings gilt das Recht für Kinder und Jugendliche, wie für andere Personengruppen auch, sich im öffentlichen Raum aufzuhalten als unantastbar und ist zu schützen. Diese Ansicht wird auch von Seiten der interviewten Schlüsselpersonen vertreten.

Jugendliche zeigen sich in den untersuchten Stadtteilen nicht mehr und nicht weniger gewaltbereit als dies in vergleichbaren Stadtteilen der Fall ist. Allerdings werden Bestandteile einschlägiger Mentalitäten und Einstellungen bei zahlreichen Jugendlichen in den Interviews deutlich und es besteht eine potentielle Orientierung zu Gewalt hin. Zusätzlich wirken ungünstige Gelegenheits-Strukturen z.B. indem stadtteilmfremde Gruppen ihre Streitigkeiten in Mettingen austragen bzw. es weht noch immer der „OMG-Geist“ durch Mettingen. Zwar haben viele Jugendliche keine eigenen Erfahrungen mit dieser Gruppierung gemacht, aber es wird unter Jugendlichen viel darüber gesprochen. Dies führt u. a. bei einigen Jugendlichen zu einem mangelnden Sicherheitsgefühl.

Aus der Auswertung der Interviews lassen sich folgende Handlungsempfehlungen ableiten:

- **Mobilität:** Erhöhung der Mobilität von Kindern und Jugendlichen im Bereich unmotorisierter Individualverkehr z.B. Fahrräder, Inliner, Skateboards. Von den Stadtteilen Mettingen, Brühl, Weil ist durch die Tallage die Innenstadt auch ohne ÖPNV ideal zu erreichen. Jugendarbeit könnte einen wichtigen Beitrag dabei leisten, dass Jugendliche sich diese Mobilität erschließen z.B. Fahrradwerkstatt, Fahrradausflüge, Mobilitätsaktionen.
- **Kreative und musische Angebote:** Im Bereich kreativer und musischer Angebote gibt es in den untersuchten Stadtteilen einen Mangel. Sie sollten deshalb gezielt ausgebaut werden. Einen sehr guten Ansatz in dieser Richtung bietet das integrative Theaterprojekt „Sei der Star!“, welches seit über 3 Jahren in Mettingen/Brühl/Weil stattfindet. Problematisch dabei ist allerdings die Finanzierung über Projektmittel. Dies vermeidet eine Kontinuität der Arbeit, führt zu ungeeigneten und teilweise doppelten Angebotsstrukturen sowie zu einer dadurch bedingten Verunsicherung der Teilnehmer. Eine dauerhafte Installation einer solchen Theaterarbeit ist deshalb anzustreben.
- **Neukonzeption Jugendhaus:** Die Lage des Jugendhauses erscheint den interviewten Jugendlichen teilweise nicht attraktiv, da z.B. ein Aufenthalt um das Jugendhaus aufgrund der Nachbarschaft nicht möglich ist. Durch die Bereitstellung einer anderen geeigneten Räumlichkeit ist diesem Zustand dringlich Abhilfe zu schaffen. In diesem Kontext ist darauf zu achten, dass das für die Offene Jugendarbeit konstituierende Merkmal der ‚Offenheit‘ nicht weiter aufgegeben und durch Verbindlichkeitsstrukturen bzw. Inanspruchnahme durch Schule zurückgedrängt wird. Angebote wie AGs, die z.B. für Schüler mit verbindlicher Teilnahme verbunden sind rücken die Jugendarbeit in die Rolle einer Kontrollinstanz, die sich in Gefahr begibt, sich für das Weiterbestehen des gegenwärtigen Systems von Schule instrumentalisieren zu lassen und die Funktion von Jugendarbeit als Schutz-, Schon und Experimentierraum für Jugendliche zu verlieren.
- **Freiflächen:** Es sollte wohlwollend geprüft werden, wo der von jugendlicher Seite artikulierte Bedarf an Freiflächen zu realisieren ist, ohne dass diese zu übermäßigen Konflikten mit Anwohnern führt. Wünschenswert ist es, bürgerschaftliches Engagement derart einzubinden, dass von erwachsenen Stadtteilbewohnern ‚Paten-, oder ‚Partnerschaften‘ für die in Frage kommenden Plätze übernommen würden. Solch eine ‚Patenschaft‘ könnte auch von Jugendlichen übernommen werden (vgl.

Jugendraum Brühl). Für diese ‚Paten‘ bedarf es einer fachliche Begleitung. Eine Aus- und Fortbildung zum „Bürgermentor“ bzw. zur „Bürgermentorin“ könnte begleitend erfolgen. Solch eine Initiative kann eine gute Möglichkeit darstellen mehr Menschen im Sozialraum anzusprechen und eine Teilhabe am öffentlichen Leben fördern.

- **Trendsportfeld:** In den untersuchten Stadtteilen fehlt es an einem attraktiven Angebot, welches auch schulartübergreifend für eine soziale Durchmischung sorgt und den Jugendlichen, die in anderen Stadtteilen zur Schule gehen, ein Highlight in Wohnortsnähe bietet. Da Sport bei allen befragten Jugendlichen eine große Rolle spielt, bietet sich dafür ein so genanntes Trendsportfeld an. Ein geeigneter Standort wäre bei den Sportplätzen am Neckar, da dieser von allen drei Stadtteilen gut erreicht wird. Das Trendsportfeld könnte sich idealerweise in eine Neukonzeption des Jugendhauses einfügen.
- **Angebote für Mädchen:** Aus den Interviews ist übergreifend herauszulesen, dass Mädchen sowohl institutionell als auch im öffentlichen Raum deutlich unterrepräsentiert sind. Die Gründe dafür können unterschiedlich sein, u.a. liegt es darin, dass Jungen allgemein mehr Freiheiten eingeräumt werden und Mädchen vor allem auf Grund der Angst vor sexuellen Übergriffen strenger kontrolliert werden und von Eltern ein Aufenthalt in geschlossenen, privaten Räume bevorzugt wird. Ein gutes Sicherheitsgefühl ist hier von elementarer Bedeutung, damit Mädchen im öffentlichen Raum agieren „dürfen“. Ein weiterer Punkt ist, dass für Mädchen Bolzplätze, Streetballkörbe etc. spätestens ab der Pubertät häufig kein attraktives Angebot mehr darstellen. Deshalb ist zu prüfen z.B. bei der Planung eines Trendsportfeldes, in wie weit Mädchen in die Planungsprozesse miteinbezogen werden können. Generell sollten Mädchen stärker bei der Planung von öffentlichen Plätze mit einbezogen werden. Sollen öffentliche Flächen für Mädchen attraktiver gestaltet werden, so bedarf es zweierlei: Einerseits der Stärkung der Mädchen bei der Inbesitznahme der Räume und andererseits die gezielte Aufnahme der Wünsche von Mädchen. Folgende Möglichkeiten ergeben sich: Betreuung öffentlicher Flächen, Regelaufstellung für Jungen und Mädchen für die Nutzung gemeinsamer Räume, sportliche Förderung von Mädchen, raumgestaltende Projekte, Benutzungszeiten alleine für Mädchen festlegen.
- **Elternarbeit:** Im Rahmen der Sozialraumanalyse wurde deutlich, dass es große Defizite im Bereich der Elternarbeit insbesondere bei Familien mit Migrationshintergrund gibt. Da dieses Themenfeld aber nicht den Planungshorizont der Jugendförderplanung betrifft, sollte dies in der Integrationsplanung weiter bearbeitet werden.

Nicht zu vergessen sind die geäußerten „Anregungen und Wünsche“ von Seiten der Jugendlichen und Schlüsselpersonen, siehe unter 4.7 „Freizeitgestaltung“.

6. Auswertung der Untersuchungsmethode

Die durchgeführte Sozialraumuntersuchung diene als „Pilotprojekt“, um die entwickelten Untersuchungsinstrumente „im Feld“ auszuprobieren und diese hinsichtlich ihres „Leistungsvermögens“ zu überprüfen.

Die erstellten halbstrukturierten Leitfäden für die einzelnen Untersuchungsgruppen zeigten sich als gut geeignet, um mit den interviewten Personen ins Gespräch zu kommen und „verwertbare Auskünfte“ zu erhalten. Insgesamt können die Interviewleitfäden an manchen Stellen gekürzt werden, bzw. können einzelne Fragen weggelassen werden.

Der Untersuchungszeitraum war insgesamt zu kurz gewählt und ist bei einer erneuten Untersuchung länger anzusetzen.

Den größten Aufwand machte, neben der Datenerhebung, die Transkription und Auswertung von Interviews. Hier wäre zu überlegen, ob kürzere Auswertungsverfahren möglich sind. Es besteht z.B. die Möglichkeit, Tonbänder bzw. Mitschriften selektiv auszuwerten, indem ohne Umwege die wesentlichen Aussagen gleich paraphrasiert und festgehalten werden. Die Durchführung dieser Methode spricht dafür, dass jeweils zwei Personen bei der Interviewführung dabei sind.

Eine weitere Möglichkeit könnte sein, die gesamte Sozialraumanalyse als z.B. „Ferienaktion“ mit engagierten Jugendlichen als Forscher durchzuführen. Sie erhalten u.a. ein Interviewtraining und Jugendliche interviewen sich gegenseitig. Denkbar wäre ebenso die Initiierung einer „Sozialraumwerkstatt“ in Form einer Zukunftswerkstatt mit Jugendlichen und erwachsenen Schlüsselpersonen. Alle relevanten Informationen würden dann bei einer Veranstaltung erhoben.

Ein solches Vorhaben könnte auch mit Unterstützung von Studierenden der Hochschule Esslingen (Studierende der Sozialen Arbeit) durchgeführt werden. Sie müssen dabei allerdings von qualifizierten Fachkräften begleitet werden.

Trotz dieser möglichen Maßnahmen bleibt eine Sozialraumanalyse ein aufwendiges Vorhaben und es bedarf der Zurverfügungstellung ausreichender finanzieller Mittel und ausreichender Zeitressourcen.

Neben dem „Aufwand“ der dafür zu erbringen ist liefert dieses Vorgehen vor allem einen „großen Schatz“ an Informationen über den untersuchten Sozialraum und bietet viele Anknüpfungspunkte bzw. „wertvolle Fingerzeige“ in der Gestaltung professioneller Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Darüber hinaus sind für weitere in dem Sozialraum agierende Akteure interessante Informationen aus solch einer Untersuchung zu entnehmen.

7. Ausblick

Der Bericht soll mit unserer „wichtigsten Zielgruppe“, den Kindern und Jugendlichen in Mettingen/Brühl/Weil, beendet werden.

Den Jugendlichen wurde am Ende des Interviews folgende Frage gestellt: *„Wenn ihr einen perfekten Ort schaffen könntet, wie müsste der aussehen? Welche Regeln gäb' es da? Wer dürfte kommen und wer eher nicht?“*

Folgende Antworten wurden von den Jugendlichen gegeben.

- „Ich würde sagen, den perfekten Ort gibt's nicht. Aber dass man einfach gegenseitig Respekt hat, gerade auch zwischen Jung und Alt. Ich glaube, wenn der da ist, dann funktioniert's auch.“
- „Es heißt immer die Jugend soll auf die Älteren hören und sie respektieren, aber ich finde schon, dass das einfach gegenseitig wichtig ist.“
- „Ich find's auch wichtig, dass nicht nur zwischen Alt und Jung, sondern auch zwischen den Jugendlichen Respekt herrscht! Dass es das einfach gibt.“
- „Man merkt einfach, ob es Hauptschüler sind oder die von der Realschule oder Gymnasium. Es sollte einen Punkt geben, indem wir uns mal kennenlernen.“
- „Sie sollen ein Einkaufszentrum bauen, aber nicht in Brühl.“
- „Der perfekte Ort wäre groß, mit vielen Tischtennisplatten, Basketballkörben. Halt was für die Jungs und für die Mädchen. Z.B. eine Tanzgruppe, eine Tanzschule oder Musikschule.“
- „Platz für Kinder und Jugendliche in den Stadtteilen!“